

„Liturgie und Kult als Aufgabe des Leitungsamtes treten in der nachapostolischen Zeit immer mehr in Erscheinung. Das Neue Testament vermeidet den Begriff „Hiereus“, das Leitungsamt scheint keinen Bezug zum kultisch-sakralen Bereich zu haben. Die Didachè, der 1. Klemensbrief, Ignatius von Antiochien, Tertullian, Hippolyt und Eusebius führen den Begriff des Priesters als Bezeichnung ein. Es mögen dazu äußere Ereignisse, Wünsche und Sehnsüchte des natürlichen Menschen nach Sakralität und Kult Einfluß genommen haben. Daraus hat sich die in ihrer Einseitigkeit unbiblische Theologie des Priestertums bis in unsere Tage entwickelt. Man sollte beim Abbau solcher Übertreibungen und bei der Forderung nach Entsakralisierung darauf achten, daß Sakralität und Kult wesentliche Elemente menschlicher Daseinserfüllung sind und daß es nach christlicher Überzeugung jene datierbar gewordene Dichte der Präsenz Gottes, die Sakralität begründet, tatsächlich gibt. Es wäre widersprüchlich, wenn wir in einer Zeit, die sich müht, das Humanum christlich einzuholen, für ein so wichtiges Stück menschlicher Wesensart keinen Ort im christlichen Bereich mehr fänden. Die seltsame Liturgie von Beat und Rauschgiftgruppen zeigt uns, wohin die Sehnsucht nach Ritus und Kult dann auswandert. Christus hat ja in seiner Person einen zutiefst neuen Begriff eingeführt, der zwar die gottgeschaffenen menschlichen Strukturen unangetastet ließ, sie aber auf einer göttlichen Ebene mit neuem Inhalt füllte. Diese Erkenntnis haben spätere Aussagen über das Priestertum vergessen.“

(Richard Hauser, Theologie u. Gestalt des Priestertums; in: Hochland VI/1971, S. 507 ff. Kösel-München).

Aller personalen Gegenwart (z. B. *euchar. Realpräsenz*) liegt immer ein realisierendes Zeichen zugrunde. Das stärkste realisierende Zeichen ist unser Leib mit seiner Möglichkeit, sich auszudrücken und unser Dasein zu bekunden. Auch Brief, Bild, Geschenk sind realisierende Zeichen, die personale Gegenwart vermitteln. Im realisierenden Zeichen ist mehr als das Zeichen: nämlich der Wille der Person zur Kommunikation. Dieser setzt das Zeichen der personalen Gegenwart. Ohne ihn ist es nur Attrappe oder Lüge. Dasein im körperlichen Sinn ist noch keine personale Gegenwart. Diese erfährt zwar beim Menschen in leiblicher Gegenwart ihre höchste Vollendung, muß aber enthüllter Wille zur Kommunikation sein. Auch längere Abwesenheit braucht unter personal füreinander Erschlossene die Kommunikation nicht zu schwächen, sondern kann sie sogar

infolge einer gewissen Raum-Zeit-Überlegenheit des Willens sogar vertiefen. Der Raum der Bewährung für Treue wird nämlich durch die räumliche Distanz oft erst erschlossen. Von hier aus ist auch ein neuer Zugang gegeben zur Erhellung der Gegenwart Christi in der Eucharistie. Sie ist Todesgabe Christi, die er im Scheiden gibt. Sie gerät damit in die Dialektik seiner pneumatischen Gegenwart in der Kirche überhaupt: „Ich gehe weg und komme wieder zu euch! (Jo 14, 28). Die Eucharistie ist die Realverheißung, daß der Weg sein Ziel findet in der unverhüllten und absoluten Nähe Christi zu seiner Gemeinde. Indem der Herr sich in der Eucharistie selbst schenkt, verwandelt und erhöht er die Zeichenfunktion von Brot und Wein. Sie werden durch Christi Geist zu realisierenden Zeichen seiner Gegenwart für uns, seines Opfers, das uns zur Einheit in ihm erlöst.“

(A. Gerken, Wende in der Eucharistielehre. Zeitschr. f. k. Theol., 1972/2, S. 199 ff.)

Die Feier des Herrenmahles kann nicht bestehen ohne einen Leiter, denn die Lehre von der Eucharistie schließt den Gedanken der Leitung der versammelten Gemeinde durch *einen* in sich. Ginge es allein um die Frage der Realpräsenz Christi im Abendmahl oder gar lediglich um den individuellen durch ein *verbum visibile* vermittelten Seelentrost, als welchen protestantische Theologen offenbar häufig die Eucharistie betrachten, wäre tatsächlich die Auffassung, daß jeder Getaufte zur Leitung der Eucharistie befähigt ist, begreiflich. Die ekklesiale Dimension dieser Feier verlangt indessen danach, daß es in einer Gemeinde klar ist, in wessen Person die Abendmahlsfeier ökumenisch verklammert ist und als gewiß und authentisch angesehen werden kann. Ohne die Person eines ordinierten Leiters entbehrt die Gemeinde ihre eucharistische „Fülle“. Als Christi Leib verkörpert die Gemeinde die Stimme Christi gegenüber der Welt. Zugleich aber repräsentiert der Ordinierte der Ortsekklesia gegenüber die Kirche in ihrer Einheit. Denn er empfängt für die Gemeinde die Bestätigung ihrer wesentlichen kirchlichen Identität durch die Ordination, in der sich die Abhängigkeit einer Kirche den anderen gegenüber erweist. Nur so ist das ekklesiologische Proprium der Eucharistie gewahrt.

(K. Ch. Felmy, Eucharistie-Gemeinde-Amt. Kerygma und Dogma 2/1972, S. 139 ff.)

Von der Kommunikationsforschung her den Gottesdienst als spezifisches System zu definieren, ist neu. So zeigen sich Ergebnisse, die dem allgemeinen Trend in etwa widersprechen. Öffentlichkeit, Intentionalität

und Verbindlichkeit sind traditionelle christliche Prädikate des Gottesdienstes. Das Neue ist diese Nähe zur liturgischen Tradition. Dem Gottesdienst darf sein Wesen nicht geraubt werden, sondern dieses muß dem christlichen Volk in seiner Relevanz für das moderne Leben sichtbar gemacht werden. Also müssen die verwendeten Kommunikationsformen intersubjektiv mitteilbar und für alle verstehbar, und die Feier allen zugänglich sein, weil der Liturgie eine Form und Stilisierung der Vollzüge wesenseigen ist. Also muß ein wesentlicher Ziel- und Schwerpunkt des Gottesdienstes im Leben draußen „liegen“, in der Breite des Lebens und damit auf die Totalität, des Menschen hin.

Also verlangt der Gottesdienst die Mitarbeit und das Mitspielen aller Teilnehmer. Hier darf es keinen Konsumenten oder Voyeur geben. Liturgie beansprucht nicht nur den Augenblick, sondern ihre Problemstellung trifft die Mitte und Ganzheit des Lebens.

(G. Sporschill-G. Steiner, Kommunikation im Gottesdienst. Liturg. Jahrbuch, 2/1972, S. 117 ff.)

Drei Ursachen der liturgischen Problematik heute sind:

1. Es ist nicht möglich, daß das wirkliche Leben in den Bereich der Liturgie eintreten kann. Das Leben müßte gleichsam

als „Materie“ für die Liturgie selbst dienen. Es fehlt noch die eigentliche und wesentliche Begegnungsweise zwischen dem sakramentalen Christuserlebnis und dem personalen und gemeinschaftlichen Lebensempfinden.

2. Bisher hat sich die Liturgie noch nicht wirklich dem realen Leben angepaßt. Sie ist immer noch „Überbau“ ohne ein organisches Durchdrungensein von den Erscheinungsformen des menschlichen Lebens. Paragraphen und Routine behindern noch zu sehr eine flexible und authentische Gestaltungsweise der Feiern.

3. Den Christen fehlt eine echte und tiefe Vertrautheit mit der Heiligen Schrift. Wir müßten mit einer gezielten, die Schwerpunkte betreffenden biblischen Initiation beginnen. Bisher sind nämlich auch die formulierten Gebete nicht dergestalt, daß sie sich der Mitfeiernde zu eigen machen könnte. Gebärden, Gesten und Zeichen sollten Ihren Sinn vom Schriftwort bekommen. Doch dieses ist oft selbst der Aufschlüsselung für die Hörer bedürftig. Als Konsequenz wird die Bildung von missionarisch initiativen Basisgruppen zur allmählichen Animation der apathischen Fei ergemeinden empfohlen.

(C. Santos, Devaluación de la liturgia? Revista lit. Argentina Nr. 244/72, pg. 76sqq.)

Rafael J. Kleiner OSB., Rom—S. Anselmo

Berichte

Die Symbolwelt der Jugendlichen

Der Schweiz. Beratungsdienst Jugend + Gesellschaft, Luzern, gestaltete vom 10. bis 12. Oktober 1972 in der Paulus-Akademie Zürich eine Tagung über „Jugendliche Outsiders“. Besonders wertvoll war, daß es gelang, neben den 150 ordentlichen Teilnehmern (etwa 100 Anmeldungen mußten abgewiesen werden, um die Tagung nicht überzubelasten) auch etwa 100 „Outsiders“ der verschiedensten Richtungen zum Mitmachen zu bewegen. Am letzten Tag fand eine Diskussion zwischen Vertretern der Psychiatrie, Psychotherapie, Symbolistik, Psychologie und Volkskunde einerseits und den Tagungsteilnehmern und „Outsiders“ andererseits über die jugendlichen Symbole statt, die äußerst lebendig verlief. Aus dem fast unübersehbaren vorliegenden Material aus der Symbolwelt der Jugendlichen konnten nur etwa zwei Dutzend Dias besprochen werden: martialische, magische, religiöse und gnostische Symbole. Dabei fiel auf, daß die „Outsiders“, aber auch die Jugendlichen insgesamt, tatsächlich in einer Welt voller Symbole zu leben scheinen, ob sie nun als Schmuck, als Reizzeichen der Aggressivität, zur Aufplusterung, zur Individuation, zur Meditation, zum Protest, zur Demonstration der Ideen und Ideologien, als Kommunikationsmittel oder als religiöse Symbole usw. verwendet werden. Die meist sehr engagierten Voten der Jugendlichen zeigten auch, daß man diese Symbole meist nicht nur als „Plausch“ meint, sondern sehr ernst nimmt. Man fühlt sich in der tiefsten Seele betroffen, wenn diese Symbole kritisiert oder beschimpft werden. Die Symbolik bildet einen Teil des Lebens. Diese erstaunlich reiche Welt der Symbolik und des symbolischen Schmuckes steht ganz im Gegensatz zum gegenwärtigen Puritanismus und zur „Entrümpelung“ im katholischen und insbesondere im gottesdienstlichen Bereich. Man wundert sich deshalb nicht, daß viele Jugendliche in den „Untergrund“ und in die „Subkultur“ abwandern. Das gilt auch von den Erwachsenen. Ich habe z. B. in einer Arbeit über „Die erneuerte Kirche Papst Clemens XV. in der Schweiz“ (Schweiz. Archiv für Volkskunde 66 [1970] 41 ff.) auf die überquellende Symbolwelt dieser